Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Nr. 130. Sonntag, 4. Juni Zweites Blatt. 1905.

DEUTSCHES REICH

Die deutschen Gewerkschaften, die im Laufe der verflossenen Woche in einer imposanten Tagung ihren 5. Kongreß abhielten, näheren sich in ihrer Bedeutung mehr und mehr den vorbildlichen englischen Gewerkschaften (trade unions). Am Schluße des Jahres 1904 hatten sie eine Mitgliederziffer von 1 116 723 erreicht, ein Verband (Metallarbeiter) zählte mehr als 200 000, drei Verbände (Bergarbeiter, Maurer, Holzarbeiter) mehr als je 100 000 Mitglieder. Allein in dem Jahrzehnt von 1894 bis 1904 hat sich die Gesamtmitgliederzahl von 246 494 auf 1 052 108 gehoben, das Jahr 1904 hat für sich einen Zuwachs von 175 453 gebracht. Die Einnahmen und Ausgaben haben eine gewaltige Höhe erreicht. Im Jahre 1891 hatten 49 Zentralverbände 1 116 588 Mk. Einnahmen und 1 606 534 Mark Ausgaben, im Jahre 1904 belief sich die Gesamteinnahme auf 20 190 630 Mk., die Ausgaben auf 17 738 756 Mark. Unter den Ausgaben stehen diejenigen für Streiks und Aussperrungen an erster Stelle. Sie erforderten allein 5 741 222 Mk., im Jahre 1903 wurden hierfür nur 4 529 672 Mark verausgabt. Aber auch für Ausgaben sozialpolitischen Charakters sind die Ausgaben der Gewerkschaften in stetem Steigen begriffen. Für Arbeitslosenunterstützung wurden 1 599 424 Mark, für Krankenunterstützung 1 416 935 Mark, für Invalidenunterstützung 213 626 Mk. und für Beihilfe in Sterbe- und Notfällen rund 300 000 Mk. verausgabt. Reiseunterstützung zahlen 46 Verbände, Arbeitslosenunterstützung 38, Krankenunterstützung 31, Invalidenunterstützung 5 und Unterstützung in Sterbefällen 36 Verbände. Von dem Gesamtkassenbestande im Betrage von 16 109 903 Mark besitzen die Buchdrucker den größten Teil, nämlich 4 374 013 Mk. es folgen die Maurer mit 2 090 681 Mark, Metallarbeiter mit 1 543 303 Mark und die Holzarbeiter mit 1 452 215 Mark.

Für Ablehnung der Bergarbeiterschutznovelle sucht „die Kreuzzeitung" das Herrenhaus scharf zu machen. Das konservative Blatt bemüht sich ausführlich, die Haltung der Konservativen im Abgeordnetenhaus zu rechtfertigen, die nur ihre Pflicht, für die Erhaltung der Autorität der Staatsregierung einzutreten, ausgeübt hätten, und bemerkt dann weiter: „Noch steht die Entscheidung des Herrenhauses aus. Die Konservativen müssen befürchten, daß, falls auch dieses seine Zustimmung gibt und der Entwurf Gesetz wird, das neue Gesetz von der Sozialdemokratie — wenn auch nicht sofort, so doch aber im Laufe der Jahre — ebenso in den Dienst ihrer Agitation gestellt werden wird, wie seinerzeit das Krankenkassengesetz." — Die Konservativen des Herrenhauses werden nun wissen, was sie zu tun haben, wenn sie den Staat nicht der Sozialdemokratie ausliefern wollen. — Die „Rhein.-Westf. Ztg." übrigens meint, das Herrenhaus werde dem Votum des Abgeordnetenhauses beitreten, denn die konservativen Kräfte, die dort so stark sind, würden wohl durch höfische Rücksichten aufgehoben werden.



Osterode, 31. Mai. Zwei Menschen sind am Montag durch Absturz ums Leben gekommen. Der Arbeiter Pawlowski stürzte in einem Anfall von Delirium aus dem dritten Stockwerk auf den gepflasterten Hof herab und war auf der Stelle tot. — Der Arbeiter Sackzewski, der auf der Schneidemühle Osche beschäftigt war, fiel so unglücklich von einer Treppe, daß er nach zwei Stunden seinen Geist aufgab. Eine Witwe und 5 Kinder betrauern den Ernährer.

Königsberg, 31. Ma. Nach erfolgter Eingemeindung der Vorstädte hat eine Berechnung der Einwohnerzahl Groß-Königsbergs nach dem üblichen Fortschreibungsverfahren stattgefunden. Danach zählt unsere Stadt jetzt 241 000 Einwohner.

Bericht über den Schlachtbetrieb und die Fleischbeschau

im städt. Schlachthause für Thorn und Mocker während des Winterhalbjahres 1. Oktober 04 bis 1. April 1905. Im hiesigen Schlachthause sind während des Winter-Halbjahres: 1 Oktober 1904 bis 1. April 1905 geschlachtet:

864(604) Bullen, 57 (116) Ochsen, 1036 (965) Kühe, zusammen: 1957 (1685) Rinder, 79 (69) Pferde, 2804 (2150) Kälber, 1329 (1971) Schafe, 181 (164) Ziegen, zusammen: 4314 (4285) Kleinvieh und 8875 (9034) Schweine, im Ganzen 15225 (12073) Tiere, Zur Untersuchung eingeführt ist das auswärts-ausgeschlachtete Fleisch von 233 (215½) Großvieh, 249 (198) Kleinvieh und 478 (261) Schweinen, im Ganzen 960 (674) Tieren.

Hiernach haben sowohl die Schlachtungen im hiesigen Schlachthause, als auch die Einfuhr an Fleisch zugenommen.

Die Einnahme-Verluste, welche man befürchtet durch die sogen. Freizügigkeit desjenigen auswärtigen Fleisches, welches bereits auswärts amtlich tierärztlich untersucht ist, sind demnach bis dahin für Thorn nicht eingetreten, die Einfuhr letzteren Fleisches in die Stadt war eine unbedeutende. Die stärksten Schlachttage waren am 23. Februar 05 für Rinder mit 48 Stück, am 19. April 05 für Kleinvieh mit 87 Stück am 1. Dezember 04 für Schweine mit 153 Stück. Die höchste Tages-Einnahm belief sich auf 511, 20 Mk. und zwar am 13. April 05, mit einer Tagesschlachtung von 25 Rinder, 44 Kleinvieh und 145 Schweinen. Von diesen im Schlachthause untersuchten Tieren sind 315 Rtück beanstandet.

Davon sind wegen nachstehender Krankheiten, bezw. deren Folgeerscheinungen ganz beanstandet und vernichtet:

7 Rinder, 5 Kälber, 1 Schaf, 4 Schweine (Tuberculose), 1 Kuh (Pyaemie infolge eitriger Herzbeutelentzündung) 8 Kälber (Pyaemie, infolge eitriger Nabelvenenentzündung) 4 Schweine (Schweineseuche, bez. Pest),

2 Kälber, 1 Schaf (während des Absterbens noch geschlachtet) 4 Schweine (stark trichinös), 2 Schweine (starkfinnig).

Nach Entfernung der erkrankten Teile und Organe sind auf der Freibank verkauft:

im gekochten Zustande:

16 Rinder, 43 Schweine (Tuberkulose), 1 Rind, 5 Schweine (Finnig), 3 Schweine (schwachtrichinös) 70 Schweine (Schweine-Seuche bezw. -Pest), 1 Schwein (Rotlauf), 1 Schwein (Kalkcucremente in der Muskulatur);

im rohem Zustande:

27 Rinder, 2 Schweine, 1 Kalb (Tuberkulose) 27 Rinder schwach-finnig, d. h. in deren Fleisch nicht mehr als eine Finne gefunden worden —

teils im rohen, teils gepökelten Zustande:

32 Kälber (wässrige, unreife Beschaffenheit des Fleisches),

16 Kälber (Gelenkentzündungen)

6 Kälber (Gelbsucht inf. Kälber-Ruhr),

2 Schweine, 5 Kälber, 1 Rind (Abmagerung bezw. Magerkeit),

1 Ochse (Wassersucht), 2 Schweine (Gelbs.),

2 Kühe, 1 Kalb (Notschlachtung)

2 Eber (Geschlechsgeruch), 2 Schweine Harngeruch), 2 Kühe (Herzbeutel-Brustfellentzündung)

1 Kuh (Gebärparese)

Ferner wurden vernichtet mehrere Rinderköpfe und Zungen (wegen Actinomycose).

Außerdem sind in zahlreichen Fällen die Organe: Lungen, Lebern pp., welche tuberkulos erkrankt, oder durch Entzündungen verändert, oder mit Parasiten (Leberegel, Blasenwürmer, behaftet waren, beanstandet, bei Freigabe des übrigen Fleisches.

Bei den Revisionen in den Läden Fleischlagerräumen und auf den Fleischmärkten, welche wiederholt vorgenommen wurden, fanden verschiedentliche Beschlagnahmungen von Fleisch statt.

Thorn, den 1. Mai 1905.

gez. Kolbe
Schlachthaus-Direktor



Thorn, 3. Juni.

Wochenrundschau.

„Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus", „Es kreißen die Berge, eine Maus kommt zum Vorschein" kann es auch mit Bezug auf den Wessel-Prozeß heißen, der am vergangenen Montag die Strafkammer unseres Landgerichts 10 Stunden beschäftigte. Glaubte man doch annehmen zu müssen, daß es sich um einen Sensationsprozeß ersten Ranges handeln würde. Aber es kam, wie wir schon in unserem Vorberichte sagten: die

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.)

Das Nahen der „großen Tage". — Die Loyalität der Berliner. — Der Kronprinz und seine Braut. — Leben und Treiben auf den Straßen. — Unter den Linden. — Die Ausschmückung. — Berlin streut Rosen! — Ein Vorgeschmack des Sonnabend. — Parade- und Parade-Oper.

Berlin, 1. Juni.

Die Herzen offen und die Fahnen heraus! Ganz Berlin scheint von freudiger Erregung erfaßt zu sein. Man muß lange zurückdenken, um sich einer ähnlichen festfröhlichen Bewegung und Stimmung zu erinnern. „Der Einzug unserer Kronprinzenbraut" — das bildet den Mittelpunkt der meisten Gespräche, und im Anschluß daran die Ausschmückung der Stadt, die Beteiligung der verschiedenen Städte und Gilden an der Spalierbildung, die Auswahl der Schulkinder, die fürstlichen Besucher und Besucherinnen, fremde und eigene Toilettensorgen, und so endlos fort. Heine hat mal sehr treffend vor mehr denn acht Jahrzehnten über die Loyalität der Berliner geschrieben und zwar anläßlich der Trauung der Prinzessin Alexandrine Tochter König Friedrich Wilhelms III., mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin. Er schilderte die Zuneigung der Bevölkerung zum König und dem königlichen Hause und bemerkt dabei: „Die Prinzen und die Prinzessinen sind hier ein Hauptgegenstand der Unterhaltung in den geringsten Bürgerhäusern. Ein echter Berliner wird auch nie anders sprechen, als „unsre" Charlotte, „unsre" Alexandrine, „unser" Prinz Karl usw. Der Berliner lebt sich gleichsam in die königliche Familie hinein, alle Glieder derselben kommen ihm wie gute Bekannte vor, er kennt den besonderen Charakter eines jeden, und ist immer entzückt, neue schöne Seiten desselben zu bemerken. So wissen die Berliner zum Beispiel, daß der Kronprinz sehr witzig ist, und deshalb kursiert jeder gute Einfall gleich unter dem Namen des Kronprinzen, denn einem Herkules mit der schlagenden Witzkeule werden die Witze aller übrigen Herkulesse zugeschrieben.

Seitdem diese Zeilen veröffentlicht wurden, hat sich Berlin von Grund auf verändert und nicht weniger die Berliner Einwohnerschaft, aber trotz vielfach anderer Störungen und Anschauungen ist das Interesse für die königliche Familie, richtiger für das Kaiserhaus, geblieben; das zeigt sich am deutlichsten in diesen Tagen, in denen man selbst den furchtbaren und folgenschweren russischen Niederlagen zur See blos vorübergehend Beachtung widmet und kaum die tief einschneidenden Fragen erörtert, ob der Krieg seine Fortsetzung finden oder der Frieden bald geschlossen werden wird. Vielen Berlinern und Berlinerinnen ist augenblicklich weit wichtiger, ob sie überhaupt und von welchem Punkte den Einzug der fürstlichen Braut sehen werden und ob sie vielleicht doch noch durch einen glücklichen Zufall die ersehnte Tribünenkarte oder den noch willkommeneren Fensterplatz erhaschen. Und aus zahllosen Worten, die man hier und da und dort vernimmt, klingt mehr wie die bekannte weltstädtische Neugierde und mehr als der ruhigeren Gemütern recht unverständliche seltsame Drang, „dabei gewesen zu sein", heraus — man bringt dem Kronprinzen ganz persönliche, herzliche Sympathien entgegen und überträgt diese auch auf seine anmutige Braut. Es bewahrheitet hier sich wieder die alte Erfahrung, daß je weniger ein Thronfolger in die Öffentlichkeit tritt, er desto beliebter ist. Die frische, jugendfrohe, freundliche Erscheinung des Prinzen, sein liebenswürdiges Wesen, sein bescheidenes Auftreten seine militärischen und sportlichen Neigungen, das mutet auch die große Menge gefällig an und veranlaßt sie zu warmen, aufrichtigen Begrüßungen, wo sich nur der Kronprinz zeigt. Und auch mit der Wahl seiner Lebensgefährtin ist man durchaus einverstanden. Eine fremde Prinzessin, beispielsweise eine englische, hätte bei weitem nicht eine so innige Aufnahme gefunden, wie sie der Herzogin Cäcilie zu teil werden wird. „Mecklenburg ist gut", sagt man, ein forscher, gesunder, urdeutscher Volksstamm, da liegt Rasse drin!"

„Wie soll das noch werden, wenn es jetzt schon so ist!" — diese Ausrufe konnte man während der letzten Tage häufig Unter den Linden und in den angrenzenden Straßenzügen hören. In der Tat war's bereits ein fast lebensgefährliches Gedränge. Nur Schritt für Schritt kam man vorwärts, und Minute um Minute verging, ehe man den Fahrdamm überschreiten konnte. In drei, vier Reihen fuhren Droschken und andere Gefährte dahin und vor den Hotels stauten sich die Wagen in langem Zuge. „Haben Sie Zimmer bestellt?" so die sich stets wiederholenden ersten Worte des Portiers. Und wer verneinte, der mußte mit langem Gesicht abziehen, ihn tröstete wenig die Versicherung, daß seit Wochen auch die kleinsten Zimmer belegt seien, bis zum Dach hinauf. Nun ein Zusammenschieben der Massen, ein Hasten- Stoßen- Hälserecken in der Ferne tauchen die weißen Federbüsche der kaiserlichen Leibjäger auf, in schnellstem Tempo rollen die Equipagen einher: „Der Kronprinz von Griechenland!" — „Wo denn?" — „Nun der mit dem forschen Schnurrbart und den scharfen Augen!" — „Und das hier ist wohl der japanische Prinz?" — „Mensch, wo denken Sie hin! Das ist der Fürst von Montenegro! — „Ich dachte von wegen des Constums, so Roth und Gold und dann die Kappe!" — „I bewahre, das ist die montenegrinische Tracht. Dort, schauen Sie hin, in jenem Wagen, der schmächtige Herr mit dem gelben Gesicht und im schwarzen Gehrock, das ist der Prinz Arisugawa." — „Der ist ja so kein?" — „Klein wohl aber oho!"

Ja, wer jetzt so'n bischen höfische Kenntnisse hat und davon Gebrauch zu machen versteht, der setzt sich in große öffentliche Gunst. Bm wißbegierigsten sind die Fremden, von denen es überall wimmelt. Nicht nur tönen die verschiedensten provinzialen Dialekte an unser Ohr und könnte man im Vorübergehen ein flüchtiges Studium der sämtlichen deutschen Mundarten treiben, auch das Ausland ist auf das zahlreichste vertreten, französisch, englisch, italienisch schwirrt durcheinander, und auf kostbare Toiletten aus New-York und London, aus Paris und Rom legt sich der echte und rechte Berliner Staub. Bei der fast tropischen Hitze der letzten Tage war in der schweren, drückenden Luft oft kaum zu athmen, aber Tausende kümmerte das nicht und mit unverminderter Lungenkraft riefen die Verkäufer ihre Postkarten, Fahnen, Andenken aus, und vor den Schaufenstern standen dichte Gruppen, glänzten doch in den Juwelierläden die verschiedensten kostbarsten goldener wie silbernen Gaben von Städten und Vereinigungen für das Kronprinzenpaar und konnte man vor den Buchläden kritische Vergleiche anstellen zwischen den bilderrischen Darstellungen des Brautpaares, bei welchen oft die Phantasie mit der Wirklichkeit in Gegensatz geraten war: „gut gemeint und schlecht getroffen" paßte auf viele der Kunstblätter; vorzüglich, von großer Ähnlichkeit und ansprechender Auf-

größte Sensation war, daß die Sensation fehlte. Dafür aber wurde vor den sehr zahlreichen Zuschauern ein Abenteurerleben enthüllt, wie es bewegter nicht in den modernen Romanen geschildert werden kann. Und unter den Zuhörern wird kaum jemand gewesen sein, dem der Angeklagte Sympathie einflößte, höchstens zollte man der Gewandtheit des Mannes in seiner Verteidigung Anerkennung, wenn auch der Cynismus, mit dem er seine Aussagen und seine Zwischenfrage würzte, abstoßend wirken mußte. Der Prozeß bildete aber im Laufe der Woche das Stadtgespräch, weil an das Urteil verschiedene Erörterungen geknüpft wurden, die sich auf die Frage der Auslieferung bezogen. Wenn man der Ansicht ist, daß Wessel, nach Ablauf seiner nur noch dreimonatigen Gefängnisstrafe in Haft genommen werden kann, so ist diese Ansicht irrig. Es muß ihm vielmehr eine Frist von 3 Monaten gegeben werden. Wenn er sich dann nach Ablauf dieser Frist noch auf deutschem Boden befindet, darf ihn die Behörde auch wegen anderer als in der Auslieferungsurkunde bezeichneter Vergehen und Verbrechen verhaften. Es scheint ja auch, als ob Wessel sich selbst nicht ganz frei von Schuld und Fehle in anderer Beziehung fühlt, denn seine Äußerung, daß sich in seiner Brieftasche, die ihm in Paris im Polizeikommissariat abgenommen wurde, kompromittierende Aufzeichnungen befanden, deutet doch zum mindesten darauf hin, daß er als Spion tätig war, für wen, mag dahingestellt bleiben.

Die Angelegenheit Wessel wäre überhaupt nicht von uns nochmals angeschnitten worden, wenn nicht gerade mit diesem Prozeß zeitlich eine andere angebliche Spionageaffäre zusammen fiele, die vorerst noch in Dunkel gehüllt ist. Man hat versucht und wird vielleicht noch den Versuch machen, unsere Veröffentlichung in dieser Sache als „verfrüht", „voreilig" oder „unzweckmäßig" zu bezeichnen. Für uns kam aber lediglich in Betracht, von den umlaufenden Gerüchten Notiz zu nehmen, nachdem von anderer Seite versucht worden war, die ganze Angelegenheit als harmlos darzustellen und sogar die Verhaftung, die tatsächlich erfolgt ist, zu dementieren. Wir halten Spionage immer für verwerflich, auch wenn sie im Interesse des eigenen oder eines befreundeten Staates getrieben wird, wennschon wir wissen, daß es unmöglich ist, sie zu beseitigen.

Der Himmelfahrtstag ist von jeher ein Tag für Ausflüge, und wenn an ihm noch dazu solches Wetter herrscht, wie in diesem Jahre, dann sehnt man sich doppelt danach, hinauszupilgern in die frei Gottesnatur. Zwar herrschte am Donnerstag eine tropische Hitze, aber sie beirrte nicht diejenigen, die mit den Turnvereinen nach Ostrometzko-Fordon gepilgert, nicht diejenigen, die mit dem Dampfer nach Niedermühl gefahren waren, auch nicht jene, die schon „früh morgens, wenn die Hähne krähn" nach dem Ziegelei-Park gewandert waren um die Morgenstunden in hergebrachter Weise als Gäste der Liedertafel zu verbringen. Daß auch die Sonderzüge nach Ottlotschin und Leibitsch, sowie der Dampfer nach Czernewitz überfüllt waren, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die Besucher des Ziegeleiparkes hatten noch einen Kämpenbrand gratis. Dank des schnellen Eingreifens der rasch herbeigeeilten Besucher wurde ein größerer Schaden verhütet. Dieser kleine Brand sollte aber für alle Ausflügler eine ernste Mahnung sein. Nach der Forstpolizeiordnung ist ja an und für sich das Rauchen in den Forsten in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober verboten, aber wie oft wird das Verbot übertreten, besonders von jenen, die da meinen, daß niemand sie beobachtet. Ein achtlos fortgeworfenes Zündholz kann im dürren Grase und Gestrüpp unermeßlichen Schaden anrichten und den schönsten Waldbestand in kurzer Zeit vernichten. Deshalb erscheint die Mahnung nicht unangebracht, daß jeder Waldbesucher in der trockenen Jahreszeit sich streng an die erlassenen Vorschriften hält, jede Übertretung kann unberechenbare Folgen zeitigen. Es ist schon schlimm genug, daß unsere schönen Forsten durch die Funkenauswürfe aus den Lokomotiven im Sommer in ständiger Gefahr schweben.

— **Zum Reserve-Infanterie-Regiment** des 17. Armeekorps, welches vom 29. Juni bis 12. Juli auf dem Truppenübungsplatz Gruppe übt, gelangen Reservisten und Wehrleute aus Berlin, Charlottenburg, Schöneberg, Rixdorf und den Kreisen Ober-, Nieder-Barnim und Teltow in beträchtlicher Stärke zur Einziehung. Nach Gruppe werden 1350 Mann zur Absendung gelangen.

— **Verstärkung der Weichselbrücken.** Nachdem nun die Verstärkungsarbeiten an der Nogatbrücke fertig gestellt sind, werden solche nach Pfingsten an der Dirschauer Weichselbrücke beginnen. Die Vorarbeiten hierzu werden jetzt bereits, wie die „Dirsch. Ztg." mitteilt, in Angriff genommen.

— **Westpreußischer Botanisch-Zoologischer Verein.** Am Sonnabend, den 3. Juni 1905, pünktlich um $2^1/_2$ Uhr nachmittags, veranstaltet der Westpreußische Botanisch-Zoologische Verein eine interessante Dampferfahrt von Danzig nach Hela. Unterwegs werden Versuche mit dem Schlepp- und Schwebenetz ausgeführt. Auf Hela selbst wird Herr Regierungs- und Forstrat v. Spiegel die forstfiskalischen Anlagen und Dünenbefestigungen erläutern. Freitag, den 9. Juni, 8 Uhr abend, findet eine wissenschaftliche Sitzung, Frauengasse 26, statt. Herr Lucks wird über „Bau und Leben der Rädertiere" unter Vorführung von Lichtbildern und frischen Präparaten einen Vortrag halten. Ferner ist für die zweite Hälfte des Monat Juni der Besuch der Algenanlagen im Königl. Garten zu Oliva geplant.

— **Krankenkassen in der Provinz Westpreußen.** Die Zahl der Krankenkassen betrug im April 1905 im Regierungsbezirk Danzig 24; davon sind 25 Ortskrankenkassen, 1 Innungskrankenkasse, 28 Betriebskrankenkassen. Im Regierungsbezirk Marienwerder befinden sich 4 Ortskrankenkassen, 4 Innungskassen und 10 Betriebskrankenkassen. Die Gamtzahl der Mitglieder beträgt in Danzig 27 003 männliche und 9 974 weibliche Mitglieder. Marienwerder zählt 9080 männliche und 2509 weibliche Mitglieder. Die Zunahme bei den versicherungspflichtigen Mitgliedern betrug in Danzig 394 männliche und 247 weibliche, in Marienwerder 460 männliche und 51 weibliche Mitglieder. Bei den freiwilligen Mitgliedern ist in Danzig ein Abgang von 1 männlichen, in Marienwerder von 5 männlichen Personen zu konstatieren. Zugekommen sind in Danzig 5 weibliche, in Marienwerder 1 weibliche Person. Die Gesamtzahl der Mitglieder weist in Danzig 393 männliche und 252 weibliche Personen mehr auf; Marienwerder zählt 455 bezw. 52 Mitglieder mehr. Bei den erwerbsunfähig krank Gemeldeten waren in Danzig 70 bezw. 39 Personen weniger als im Vorjahre; Marienwerder hatte dagegen einen Zuwachs von 13 männlichen und 3 weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen.

— **Auf die Schädlichkeit des Genusses von Speiseeis**, das mit Beginn der warmen Jahreszeit in den Straßen der Städte verkauft wird, weisen die „Blätter für Volksgesundheitspflege" hin. Schon der Genuß von gutem Speiseeis, wie es in den Konditoreien geführt wird, ist gerade im Sommer nicht unbedenklich und kann in dieser Jahreszeit zu ernsten Darmkatarrhen führen. Diese Möglichkeit wächst ganz entschieden bei dem auf den Straßen feilgebotenen Eis, das meistens in der ärmlichen, schmutzigen Wohnung des Händlers hergestellt wurde und auch aus anderen Gründen viel weniger einwandfrei ist, selbst wenn es beim Verkauf zugedeckt und dem Straßenstaub und -schmutz nicht ausgesetzt ist. Außerdem möge man bedenken, daß der kindliche Organismus derartigen Erkältungsanwandlungen weniger widersteht als der kräftig entwickelte Körper der Erwachsenen, und es wäre daher auf jeden Fall wenigstens zu empfehlen, daß die Kinder über die Nachteile, die ihnen eine solche angebliche Leckerei bringen kann, aufgeklärt würden. Es ist viel richtiger, daß sie für die kleinen Geldbeträge, die sie von Erwachsenen erhalten, sich Obst kaufen, als daß sie sich durch solches Straßeneis Magen und Darm verderben, was übrigens ebenso auch für die Erwachsenen gilt. Auch diese sollten von einem Genuß absehen, der nicht gefahrlos ist und keineswegs die gewünschte Erquickung bringt; denn dieses meist sehr zuckerhaltige Eis vermag nicht den Durst für längere Zeit zu stillen und steht also in dieser Beziehung weit dem Obst nach, dessen säuerlicher angenehmer Saft viel mehr erfrischt und viel anhaltender das Durstgefühl beseitigt.



† **Butterersatzmittel vor Gericht.** „Ein feingebauter Magen kann Magarine nie vertragen. — Und ob der Wirt den armen Gast — Auch noch so reich bediene, — Er ist ein Schelm, verwendet er — Ein Lot der Magarine. — Ihr Wirte, laßt von dieser ab — Und auch von dem Palmine, — Sonst schmort ihr in der Hölle einst — In lauter Magarine," So heißt es in einer vom Münchener Fremdenverkehrsverein herausgegebenen Schrift, die sich an die Gasthofsbesitzer ꝛc. wendet und für die Verwendung reiner Butter eintritt. Die Mannheimer Palminfabrik Schink & Co. fühlte sich hierdurch schwer geschädigt und strengte eine Klage an. Sie fordert die Verhängung von Geldstrafen bis zu 1000 Mk. und dann von Haftstrafen bis zu zwei Monaten für den Fall, daß obige Veröffentlichung nicht zurückgenommen wird. Das Münchener Landgericht beschäftigte sich bereits mit der Sache und versuchte, einen Vergleich herbeizuführen. Dieser scheiterte aber. Das Urteil soll am 8. Juni gesprochen werden.

ZEITGEMÄSSE BETRACHTUNGEN

(Nachdruck verboten.)

„Ein Hochzeitssang!"

Der Frühling hat auf Flur und Feld — den schönsten Kranz gedrückt — und hat die liebe Gotteswelt — so hochzeitlich geschmückt — in Blättergrün und Sonnengold — mit Perlen reich betaut — strahlt die Natur so schön und hold — wie eine junge Braut! — — Die Erde ist zur Lust erwacht, — hell schallt ihr Freudensang — und über all die Lenzespracht — tönt froher Hochzeitsklang — es hallt der Glocke Jubelton — durch Stadt und Land so laut: — Ein Heil dem deutschen Kaisersohn — und seiner jungen Braut! — — Es klingt so hell und feierlich — der Freude voller Chor — und Ehrenpforten wölben sich — am Brandenburger Tor — und Ehrenjungfraun neigen sich — dem holden Fürstenkind, — um das so stolz und ritterlich — ein Zollernsproß gewinnt! — — Wohl grüßt voll Sympathie die Welt — das junge Fürstenpaar, — das in Berlin nun Einzug hält — vereint für immerdar. — Selbst fremde Völker nehmen teil — an diesem Hochzeitstag — und rufen gern ihr „Glück und Heil" — dort, wo die Freude wach! — — Der fernsten Völker stolze Herrn — zum Kaiserhofe ziehn — „Welch reicher Himmel, Stern an Stern" — glänzt heute in Berlin — was einst die Politik entzweit — die Hochzeit hat's geeint — und fröhlich zu der Festlichkeit — begrüßt sich Freund wie Feind! — — Ein Grüßen ists aus nah und fern — zur schönsten Zeit des Jahr's, — wie herzlich trinken Frankreichs Herrn — das Wohl des jungen Paar's! — Und Rußland stößt mit Japan an — im frohen Festgewog — und jeder stimmt den Festgruß an: — Das Brautpaar lebe hoch! — — Ein Hochzeitstag, ein Friedenstag — an dem man Rosen streut — und weithin über Flur und Hag — klingt helles Festgeläut, — und ringsum spricht manch froher Mund — des Herzens Wünschen nach — Es werde dieser Ehebund — ein lichter Frühlingstag! — — Das wolle Gott! — Nun klingt mit Macht — der Deutschen Festgesang — und über all die Lenzespracht — tönt hoher Feierklang — nur Jubel Lust und Sonnenschein, — vom Zephir mild umweht, — da stimmt auch in den Jubel ein! — Ernst Heiter der Poet



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 2. Juni.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch bunt 761 Gr. 166—167 Mk. bez.
inländisch rot 761 Gr. 166,50 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 738—756 Gr. 139 Mk. bez.

Hafer: inländ. 128—135 Mk. bez.

Klete per 100 Kilogramm. Weizen- 8,90—9,10 Mk. bez. Roggen- 9,65—9,75 Mk. bez.

Bromberg, 2. Juni. Weizen 160—169 Mk., abfallende und blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 139 Mk., leichtere Qualitäten 130—138 Mk., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—136 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 133—140 Mk., Kochware 150 bis 160 Mk. — Hafer 122—136 Mk.

Magdeburg, 2. Juni. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack —,——,—. Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack —,——,—. Stimm.: Still. Brotraffin. I o. F. 22,25——,— Kristallzucker I mit Sack 22,25—22,$37^1/_2$. Gemahlene Raffinade mit Sack 22,$12^1/_2$—22,25. Gem. Melis mit Sack 21,$62^1/_2$—21,75. Stimmung: Ruhig. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar —,— Gd., per Juni 23,60 Gd., 23,75 Br., per Juli 23,70 Gd., 23,90 Br., —,— bez., per August 23,90, Gd., 24,00 Br., —,— bez., per Oktober 20,20 Gd., 20,35 Br., per Oktober-Dezember 20,00 Gd., 20,10 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 2. Juni. Rüböl loko 50,00, per Oktober 50,50. — Trübe.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: Von Berl. Holzkontor und Lipschütz per Wallach, 5 Traften: 820 kieferne Rundhölzer, 5376 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 3340 kieferne Sleeper, 2178 kieferne einfache und 196 zweifache Schwellen, 66 eichene Plancons, 1092 eichene Rundschwellen, 716 eichene einfache, 372 zweifache und 20 dreifache Schwellen, 41 eichene Tramwaischwellen, 175 eichene Pferdebahnschwellen; von Lehn per Abfeier, 5 Traften: 3429 kieferne Rundhölzer, 171 eichene Rundhölzer; von Franke & Söhne per Mallek, 4 Traften: 1800 kieferne Rundhölzer; von Knopf per Grzesiak, 3 Traften: 120 kieferne Balken, Mauerlatten und Timber, 1314 tannene Rundhölzer.

---

fassung ist eigentlich nur eins, das im Verlage des Hofphotographen E. Bieber in tadelloser Graveure erschienen ist.

Die Ausschmückung der Feststraße, der Linden, wird mit vollstem Eifer gefördert, sogar in den Morgenstunden des Himmelfahrtstages ruhte man nicht mit emsigster Arbeit. Das Ganze ist von fröhlichem, freudigem Eindruck, umsomehr, als man auf Wunsch des Kaisers von größeren dekorativen Ausschmückungen absah. Die Mittelpromenade der Linden, auf welcher sich der Einholungszug entlang bewegen wird, ist zu beiden Seiten von hohen, hellen Flaggenmasten flankiert, die auf ihren Spitzen Rosensträuße tragen, während sich von Mast zu Mast frische Tannenguirlanden mit künstlichen, großen Rosen ziehen und sich auch über den Weg hin Rosenguirlanden spannen, an diesen Fahnen mit mecklenburgischen Farben. Letztere, abwechselnd mit preußischen, umhüllen die unteren säulenartigen Bekleidungen der Bäume und elektrischen Lichthalter an beiden Bürgersteigen. Auf dem Pariser Platz, auf welchen die Tribünenbauten bald fertig sind, erbeben sich dreißig Obelisken in schlanker Form, oben eine Krone zeigend, von dort bis unten dicht umwunden von Rosenketten, dazwischen das preußische Wappen. Wundervoll ist der Blick von hier aus die Linden herunter, Fahne flattert neben Fahne, Banner neben Banner, alle Stämme und Staaten und somit alle Farben sind hierbei vertreten, neben dem Blau-weiß der Bayern das Blau-gelb-rot der Mecklenburger, neben dem Gelb-rot-gelb der Badenser, das Schwarz-rot der Württemberger, neben dem neuen deutschen Schwarz-weiß-rot auch das alte, trauliche Schwarz-rot-gelb aus früheren Tagen, ein internationales Flaggenmeer aber an den großen Hotelgebäuden. Viele Häuserfronten sind mit würzigem Grün bedeckt, Ketten mit bunten, flatternden Wimpeln ziehen sich dazwischen, zu wahren Gärten mit blühenden Gebüschen und südlichen Pflanzen sind die Balkons umgewandelt, zwischen breiten Palmenblättern leuchten die Büsten des Kaiser- und Kronprinzenpaares hervor und verschiedentlich prunken zwischen den Fenstern und von ihnen herab farbenglühende orientalische Teppiche. Auch die einzelnen staatlichen Gebäude haben bereits ihren festlichen Schmuck angelegt, so die noch stehende Vorderwand der ehemaligen Kunstakademie, deren verwitterte Außenseite mit dunkelrotem, goldpunktiertem Stoff bekleidet ward, während die allegorischen Puppen und Gruppen schneeweiß aufgefrischt wurden und neben ihnen Blumen- und Palmenkübel ihren Platz erhalten haben. Die Säulen der offenen Halle des alten Museums sind mit Rosenguirlanden umkränzt, und mit reichster gärtnerischer Zier werden die Rampen des Kronprinzen-Palais und jenes Kaiser Wilhelms versehen, auch das Nationaldenkmal des letzteren wird in seinen unteren Teilen eingehüllt in einen duftigen Park von Blumen und Blättern. „Berlin streut der Kronprinzenbraut Rosen", dieser Vorsatz geht in Erfüllung, zarte Rosen und frisches Grün überall und überall frisches Grün und zarte Rosen, der Schmuck ist ebenso poetisch wie farbenfreudig und wird am Festtage von berückender Wirkung sein.

Einen Vorgeschmack des „großen Tages" hinsichtlich der Menschenüberflutung bekam man gestern, wo die Frühjahrsparade stattgefunden, und heute, wo der Himmelfahrtstag Hunderttausende auf die Beine gebracht. Das surrte und summte wie in einem aufgestöberten Bienenschwarme, und man war heilfroh, wenn man dem furchtbaren Gedränge entronnen war und von den Linden aus in eine ruhige Nebenstraße einbiegen oder den kühlungbringenden Schatten des Tiergartens erreichen konnte. Die Heimkehr des Kaisers mit den deutschen und fremden Fürstlichkeiten von der Parade zur gestrigen Mittagsstunde bot wieder das fesselndste Schauspiel dar und nicht minder die Parade-Oper am gestrigen Abend. Die ersten zwölf Bänke des Parquetts waren von Offizieren aller Waffengattungen besetzt, ebenso Balkon- und Logenplätze, dazu ein völlig internationales, sehr elegantes Publikum, die Damen größtenteils in hellen erlesensten Toiletten mit blinkenden Juwelen, die Herren im Frack. Die Fremden schienen zu überwiegen, denn es wurde mehr französisch und englisch wie deutsch gesprochen. Kurz nach acht Uhr ertönte das diesem Publikum so wohlbekannte dreimalige Aufklopfen: Intendant von Hülsen im besternten, weißen Koller der Garde-Kürassiere ward in der seitlichen Kaiserloge sichtbar und gleich danach erschien der Kaiser in der Uniform der Gardeschützen, aufmerksam die Sessel zurechtrückend für seine Begleiterinnen, seine in silberschimmerndes, weißes Costüm gekleidete Schwester Sophie, die Kronprinzessin von Griechenland und die eine ähnliche Robe tragende zierliche japanische Prinzessin Arisugawa, neben welcher der Fürst von Montenegro der zu seiner malerischen nationalen goldgestickten Tracht das Orangeband des neuverliehenen Schwarzen Adlerordens trug, Platz nahm, während neben dem Kaiser Kronprinz Constantin von Griechenland in der Uniform des II. Garde-Regts. z. F. saß. In der großen Mittelloge erblickte man den Kroprinzen mit seinen ältesten Brüdern; auch die übrigen Logen füllten sich mit Fürstlichkeiten. In vorzüglicher Aufführung gelangte „Der Barbier von Sevilla" zur Darstellung. Trotz der späten Stunden verharrten dichte Menschenmassen nahe dem Operhause und sandten dem Kaiser wie seinen fürstlichen Gästen ihre Hochs und Hurras zu.

Bier-Versandt-Geschäft von Meyer & Scheibe

Telephon 101. **THORN Elisabethstrasse, Ecke Strobandstrasse** Telephon 101.

offeriert folgende Biere in Fässern, Flaschen, Syphons und 1 Liter-Glaskrügen.



Culmer Höcherlbräu:

dunkles Lagerbier	36 Flaschen 3,00 Mark,	im Syphon a 5 Liter 1,50 Mark,	in 1 Liter-Glaskrügen 0,30 Mark
helles „	36 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 1,50 „	„ 1 „ „ 0,30 „
Böhmisch Märzen	30 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,00 „	„ 1 „ „ 0,40 „
nach Münchener Art	30 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,00 „	„ 1 „ „ 0,40 „
nach Kulmbacher Art	25 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,25 „	„ 1 „ „ 0,45 „
Deutsches Pilsener	25 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,25 „	„ 1 „ „ 0,45 „



Echt böhmisches Bier:

Pilsener Urquell, a. d. Bürgerl. Bräuhaus in Pilsen, 25 Fl. Mk. 5.00, im Syphon a Ltr. Mk. 3,00, in 1 Ltr.-Glaskrügen 60 Pf.

Echt bayerische Biere:

Münchener Augustinerbräu	18 Flaschen 3,00 Mark,	im Syphon a 5 Liter 2,50 Mark,	in 1 Liter-Glaskrügen 0,50 Mark.
„ Bürgerbräu	18 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,50 „	„ 1 „ „ 0,50 „
Kulmbacher Exportbier	18 „ 3,00 „	„ „ a 5 „ 2,50 „	„ 1 „ „ 0,50 „

Engl. Porter (Barklay Perkins & Comp, London) 10 Fl. 3,00 Mk., **Grätzer Bier** 30 Fl. 3,00 Mk.

Echt Berliner Weißbier per Fl. 15 Pf., 20 Fl. 2,50 Mk., **Pomril** 10 Fl. 4,00 Mk.

Selter 10 Flaschen 75 Pfennig. **Limonaden** 10 Flaschen 1,20 Mark. **Harzer Sauerbrunnen** (Juliushall) 10 Flaschen 1,70 Mark.

Die obenerwähnten Bier-Glas-Syphon-Krüge unter Kohlensäuredruck gewährleisten die denkbar größte Sauberkeit und bieten die einzige Möglichkeit, im Haushalt zu jeder Zeit Bier frisch wie vom Faß zu haben unter Vermeidung aller Unbequemlichkeiten. In gleicher Weise zeichnen sich auch die 1 Liter-Glaskrüge, welche hermetisch verschließbar sind, durch bequeme Handlichkeit und praktische Brauchbarkeit, sowie durch ihre gefällige Ausstattung aufs vorteilhafteste aus. Beide Arten von Krügen werden plombiert geliefert und bilden in ihrer Eleganz einen überaus schönen Tafelschmuck.

Breitestrasse 31 **Alfred Abraham** Breitestrasse 31

Empfehle aus meinen reichhaltig sortierten Lägern zu

konkurrenzlos billigen Preisen:

Moderne Damenblusen in weiß und farbig = **Unterröcke** in Seide, Moiree, Alpacca und Leinen = **Korsetts** für Damen und Kinder

Damenstrümpfe = **Kinderstrümpfe** = **Schürzen**

Handschuhe für Damen Herren und Kinder in Glacee, Seide, Baumwolle und Leinen.

Trikotagen – Chemisetts – Manschetten – Kragen – Hosenträger – Socken

Krawatten in den schönsten, modernsten Façons.

Streng feste Preise!

Aparte Neuheiten in

Sonnenschirmen.

Rabattbücher an der Kasse gratis.

Reellste aufmerksamste Bedienung!

Für Zahnleidende

Th. Paprocki, prakt. Dentist, **Culmerstrasse 1.** Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr

---



Größtes Uhren- und Goldwarenlager!

Louis Joseph,

Uhrmacher, Seglerstr. 28.

Taschenuhren für Herren 6, 8, 10–50 Mk., in Gold von 36–300 Mk.,

Damenuhren 7½, 10, 12–25 Mk., in Gold 16, 20, 24–120 Mk., 3 Jahre schriftl. Garantie.

Regulators von 8½–80 Mk.

Wecker von 2½ Mk. an.

Goldwaren, wie Ringe, Broschen, Ohrringe, Ketten, in unerreichter Auswahl.

Goldene Trauringe, gestempelt, Paar von 12–50 Mk., plattiert von 3 Mk. an. Gravierung umsonst.

Reparaturen an Uhren u. Goldwaren gut und billig unter Garantie.

Räucher-Flundern

sehr schöne fleischige,

Stück 10 u. 5 Pf., kleinere 4 Stück für 10 Pf., empfiehlt

Seglerstr. 30 **H. Kunde,** Seglerstr. 30

Direkt aus meinen Räuchereien Danzig auch Rügenwaldermünde für

Wiederverkäufer:

Postkolli ca. 30 Flundern Inhalt franko **4.00** Mk., größere à Schock **4.00** Mk., mittlere **2.00** Mk., kleine **1.00** Mk.

H. Kunde.

Blaue Lupinen gelbe Lupinen Hafer

haben preiswert abzugeben

Nathan Leiser & Co., Thorn, Coppernicusstr. 7, Telephon 89.

---

35 Stück Mastvieh 400 Masthammel

alles prima, sind sofort zu verkaufen in

Markowo bei Argenau.

Magenleidenden teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat. **H. Boeck,** Lehrerin, Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend empfehle ich meine **Buchbinderei und Galanterie-werkstatt.** Anfertigung von **Einbänden,** von den einfachsten bis zu den elegantesten, sowie Anfertigung **von Katalogen, Preisverzeichnissen, Kartonnagen, Hut- und Mützenschachteln** jeder Art.

Billigste Preise. Sauberste Arbeit. Prompte Bedienung.

Hochachtungsvoll

W. v. Kuczkowski, Buchbindermeister, **Brückenstraße 16, Hof 1 Tr.**



Wegen Todesfalles u. erbteilungshalber sind die **Villen-Grundstücke Brombergerstr. 76** und 78 sofort zu verkaufen. Näheres daselbst bei **H. Pohl.**

Für

Fleischer und Wurstmacher.



Ein in bester Geschäftslage belegenes und renoviertes Grundstück mit schönen zementiert. Kellerräumen, Laden mit groß. Schaufenster und genügendem Nebengelaß mit Wohnung ist billig zu verpachten evtl. auch zu **sehr günstigen Bedingungen** zu verkaufen. Eventl. werden auf Wunsch zur Beschaffung von Maschinen u. elektrischen Anlagen einige Tausend Mark als Dahrlehn vom Verkäufer gegeben. Offerten unter **Nr. 104** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Das Grundstück

Brombergerstr. 86.

ist zu verkaufen. Näheres bei **August Glogau,** Wilhelmplatz 6.

Laden mit Wohnung, Hofraum und Keller, für 500 Mark zu vermieten. **Strobandstraße 13.**

Schöner Laden

mit angrenzender Wohnung in der Culmerstr. per sofort billig zu verm **Ewald Peting,** Gerechtestr. 6

Eine Wohnung

zu vermieten **Block,** Schlossermeister, Heiligegeiststraße.

Breitestraße 22 II

herrschaftliche Wohnung 6 Zimmer, Badezimmer, Alkoven und reichliches Zubehör per 1. Oktober zu verm. **S. Kornblum.**

Breitestraße 32,

1. Etage eine große Wohnung mit Badeeinricht. und Zubeh. von sofort zu vermiet. Näheres dortselbst 3 Tr.

---

4. Etage,

2 helle Zimmer und Küche pro Monat Mk. 15 v. 1. 4. zu verm. **Wilhelmplatz 6.**

Wohnung

von 3 Zimmern, Küche sofort zu vermieten. **Johannes Block,** Heiligegeiststraße 6/10.

Wohnung

3. Etage, 4 große Zimmer, vollständig renoviert, von sofort zu vermieten. Preis 750 Mk. **Hermann Martin,** Baderstr. 19.

Eine freundl. helle Wohnung, 3 Zimmer nebst Zubehör per 1. Juli zu vermieten. **J. Keil,** Seglerstr. 30. Näheres im Laden bei Kunde.

Mbl. Zimmer z. v. Tuchmstracher. 20.

Plissée-Brenn-Anstalt

Klosterstr. 1 plissiert hochstehende und anliegende Falten in anerkannt sauberer Ausführung zu den billigsten Preisen. **L. Majunke.**

Trockenes Kiefernklobenholz 1. u. 2. Klasse in Waggonladungen sowie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben. **A. Ferrari,** Holzplatz a. d. Weichsel

---

Nähmaschinen

Hocharmige für 50 Mk. frei Haus, Unterricht u. 3 jähr. Gar. **Köhler-Nähmaschinen, Ringschiffchen, Köhler's V..3,** vor- u. rückw. nähend, **zu den billigsten Preisen.**

S. Landsberger, Heiligegeiststraße 18.

Teilzahlungen von monatl. 6 Mk. an. Reparaturen sauber und billig.

Zum Pfingstfeste!

verkaufe ich auffallend billig meine **Bestände** soweit der **Vorrat reicht** in

Blusen, Röcke, Kleider, Jaketts, Kragen, Staubmäntel, Staubröcke, Anzüge, Paletots, Havelocks, Wetterkragen, Knaben-Anzüge und viele andere Artikel.

Sämtliche Sachen sind von dieser **Saison.**

M. Berlowitz

Seglerstrasse Nr. 27.

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 130 1905.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung.

Aus Leidenschaft

Kriminal-Roman von Reinhold Ortmann

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Roger Norwood aber schien von alledem nichts zu sehen — jetzt in der traulichen Dämmerung dieses einsamen Zimmers ebensowenig, wie an den voraufgegangenen Tagen, wenn er ihr im hellen Lichte am Speisetisch gegenüber gesessen.

„Was willst du?“ fragte er noch einmal. „Siehst du nicht, daß du mich störst?“

„Vergieb mir, Roger!“ bat sie leise. „Aber ich kann es nicht länger ertragen. Soll es denn nun immer — immer so zwischen uns bleiben?“

„Ich verstehe dich nicht. Habe ich nicht den Vertrag, den wir geschlossen, bisher buchstäblich erfüllt?“

„Ja. Und ich mache dir keinen Vorwurf. Nicht als eine Fordernde komme ich zu dir, sondern als eine Bittende, Roger! Wenn du mir noch immer nicht geben kannst, wonach mein Herz sich sehnt, so gib mir wenigstens eine kleine, eine ganz kleine Hoffnung. Oder sage mir, was ich tun kann, um das Glück zu verdienen?“

„Was soll ich dir darauf antworten, das du nicht schon auf jener Eisenbahnfahrt nach München von mir gehört hättest! Wozu diese nutzlose Qual der ewigen Wiederholungen?“

„So hängt dein Herz noch immer an jener anderen? Es gibt kein Mittel, diesen Hexenzauber zu brechen?“

„Keines, über das du verfügtest!“ warf er verächtlich hin.

Panchita aber, ihre leidenschaftliche Erregung nur noch mühsam meisternd, rief mit dunkler gefärbten Wangen:

„Zeige mir auf dem ganzen weiten Erdenrund ein Weib, das mehr für den Mann ihrer Liebe geopfert und gelitten hat, als ich für dich, Roger! Gott weiß es, daß ich nicht davon sprechen wollte, aber du mißbrauchst meine Demut und die sklavische Geduld, mit der ich mich bisher deiner Grausamkeit preisgegeben habe. Ich kann nicht länger schweigen, wenn du nicht endlich aufhörst, meine heiligsten Empfindungen mit Füßen zu treten!“

Sie hatte den Arm von seiner Schulter gleiten lassen und war um einen Schritt von ihm zurückgetreten. Er sah sie an, und ein brutales Lächeln umspielte seine Lippen.

„So gefällst du mir schon viel besser, Panchita! Ich bin kein Freund von heuchlerischen Süßigkeiten, und ich liebe die Teufelinnen nicht, die sich als Engel maskieren. Weshalb gibst du dir so viel vergebliche Mühe, dein wahres Gesicht vor mir zu verstecken?“

Eiskalter, schneidender Hohn klang aus seinen Worten, und er mußte sie an einer sehr empfindlichen Stelle getroffen haben, denn ihre kleinen Hände ballten sich zu Fäusten, und ihre Augen sprühten Blitze. Eine Sekunde lang schien es, als ob sie ihm eine leidenschaftlich heftige Entgegnung zuschleudern wolle; dann aber, nach einem tiefen Atemzug, erwiderte sie mit einer Kraft der Selbstbeherrschung, die ihn offenbar in Erstaunen setzte:

„Vielleicht, weil ich dir nicht wie damals ein Mittel an die Hand geben will, dich meiner zu entledigen. Denn ich durchschaue deine Absicht sehr wohl. Du willst mich zum Zorn reizen, weil du hoffst, daß ich mich im Zorn vergessen werde, wie ich mich früher manchmal vergaß. Aber es ist umsonst, Roger! Du und dein Freund Hunt, ihr habt mich eine zu gute Schule durchmachen lassen, als daß ich nicht inzwischen etwas klüger hätte werden sollen. Auf solche Art — dessen darfst du gewiß sein — wirst du nicht wieder zu deinem Ziele gelangen!“

Das Lächeln war von Roger Norwoods Antlitz verschwunden, und wieder lag wie vorhin die tiefe Falte zwischen seinen Brauen.

„Das ist törichtes Geschwätz, Panchita! Du weißt recht gut, daß ich nicht an etwas derartiges denke.“

„Ah! Wie soll ich deine Gedanken erraten! Ja, wenn du ein Mensch von Fleisch und Blut wärest — ein Wesen wie andere, das man verstehen und begreifen kann! Aber du bist ein Dämon! Ich weiß nicht, was du mit mir im Sinn hast; aber es darf dich nicht wundernehmen, wenn diese furchtbare Kälte, mit der du mich behandelst, mich auf das Schlimmste gefaßt macht.“

„Eine neue Wahnidee also! Vielleicht hast du sogar auf dieses erwartete „Schlimmste“ hin deine Vorkehrungen getroffen?“

„Meine Vorkehrungen? Ich weiß nicht, was du damit meinst.“

„Nun, du stehst doch vermutlich noch immer in geheimer Korrespondenz mit deinem getreuen Freunde, dem Schurken Hasketh.“

„Gott möge mich in meiner letzten Stunde verlassen, Roger, wenn ich ihm seit jener Trennung jemals geschrieben, oder wenn ich seit jenem Tage irgend ein Lebenszeichen von ihm erhalten habe. Wie sollte auch ein Brief von ihm in meine Hände gelangen, da er unsern jetzigen Aufenthalt nicht kennt und ihn von mir sicherlich nie erfahren wird?“

„Ist das die Wahrheit? — Könntest du es beschwören?“

„Mit jedem Eide, den du mir auferlegst.“

„Nun, es mag sein, daß ich dir mit diesem Verdacht unrecht tue; aber die Intriguen, die du mit jenem Nichtswürdigen gegen mich gesponnen, geben mir wohl einigen Anlaß, mißtrauisch zu sein.“

„Eine Intrigue, ich? — Mein Gott, war es denn etwas anderes als mein gutes Recht, um das ich gekämpft habe? Verdient die Frau einen Tadel, die alles daransetzt, ihren Gatten zurückzugewinnen, weil sie nicht aufhören kann, ihn zu lieben?“

„Nein, nein!“ wehrte er ab. „Du hast mich mißverstanden. Nicht deine Absicht tadle ich, sondern nur die Mittel, deren du dich bedientest, nur den Bund, den du mit meinem Todfeinde gegen mich geschlossen. Es war eine tödliche Schmach, die du mir damit angetan. Und erst wenn

die Erinnerung an sie verblaßt ist, wird es so zwischen uns werden können, wie du es wünschest."

Er hatte es in einem weniger harten, ja beinahe freundlichen Tone gesprochen, und die geringfügige Veränderung in seinem Benehmen reichte hin, das sehnsuchtskranke, liebeheischende Weib zu beglücken.

„Du nimmst mir also doch nicht jede Hoffnung, daß es eines Tages wieder so werden könnte? Und du verlachst mich nicht in der Stille deines Herzens als eine armselige Närrin, wenn ich daran glaube?"

„Nein. Aber ich erwarte allerdings, daß du endlich aufhörst, dich und mich nutzlos zu peinigen. Man muß nicht von dem Augenblick erzwingen wollen, was nur die Zeit gewähren kann. Auch die lächerliche Furcht, daß ich etwas Schlimmes gegen dich im Schilde führen könnte, mußt du ein für allemal ablegen, wenn sie uns nicht ganz voneinander entfernen soll. Früher oder später würden unsere Dienstboten etwas davon bemerken, und daß es nicht der rechte Weg zu meinem Herzen wäre, wenn du mich in den Augen dieser klatschsüchtigen Kleinstädter zu einem Blaubart oder dergleichen machtest, brauche ich dir wohl kaum erst zu sagen."

In demütiger Zustimmung neigte Panchita ihr Haupt.

„Verzeih mir, Roger, was ich vorhin in meiner Aufregung gesprochen. Du sollst keine Ursache haben, dich über mein Benehmen vor den Leuten zu beklagen."

„Ich hoffe es. Und nun sage dem Mädchen, daß es im Speisezimmer drei Gedecke auflegt. Wir werden zum Abendessen einen Gast haben."

Ueberrascht blickte sie auf:

„Einen Gast? — Und wen?"

„Den Doktor Langschmidt, der mich in diesen Tagen wegen eines kleinen Unwohlseins wiederholt besucht hat. Du hast ihn ja bei der Gelegenheit auch schon kennen gelernt."

„Ja. Aber er war mir sehr widerwärtig. Er sieht aus wie ein Trinker oder wie etwas noch Schlimmeres. Es ist hoffentlich nicht deine Absicht, Roger, ihn zu unserem Hausfreunde zu machen."

„Und wenn das nun doch meine Absicht wäre?"

„So würde ich dich bitten, während seines Hierseins auf meine Gesellschaft zu verzichten. Es ist etwas in seinem Aeußeren wie in seinem Wesen, das mich abstößt und mir geradezu Unbehagen einflößt."

„Du wirst dies törichte Vorurteil überwinden, denn es ist selbstverständlich, daß ich dich einem Gaste gegenüber nicht von deinen Hausfrauenpflichten entbinden kann. Doktor Langschmidt ist kein Adonis und kein Kavalier von weltmännischen Formen. Aber man hat mir gesagt, daß er in seinem Berufe sehr tüchtig sei, und am Ende dürfen wir, so lange wir in diesem armseligen Neste wohnen, in bezug auf unseren gesellschaftlichen Verkehr nicht allzu hohe Ansprüche machen. Vorläufig ist er der einzige Mensch, dessen Umgang mir einige Zerstreuung verspricht, und das wird dir, wie ich hoffe, genügen, um ihn nichts von deiner Abneigung merken zu lassen."

„Ich werde mich bemühen, sie ihm zu verbergen. Hast du in bezug auf das Abendessen irgend besondere Wünsche?"

„Nein. Es soll ganz einfach sein. Den Wein wird der Wirt vom „weißen Roß" rechtzeitig schicken. Das Mädchen mag vier oder fünf Flaschen davon kaltstellen. Sobald der Nachtisch serviert ist, kannst du dich übrigens selbstverständlich zurückziehen."

„Ich danke dir für diese Erlaubnis, Roger," sagte sie, indem sie Miene machte, sich zu entfernen, aber auf halbem Wege blieb sie doch noch einmal stehen.

„Wirst du mir böse sein, wenn ich eine Frage an dich richte, die eigentlich gegen unser Abkommen ist?"

„Das kommt auf die Frage an, Panchita."

Sie zauderte, dann aber faßte sie sich ein Herz und sagte:

„Wie lange werden wir noch hier in Hartenstein bleiben, Roger?"

„Hast du besondere Ursache, einen Wechsel unseres Aufenthalts zu wünschen?"

„Ach ja. Ich werde die Stunde segnen, da wir dies Haus verlassen. Denn ich fühle mich darin wie in einem Kerker und manchmal fast wie in einem Grabe. Die Niedrigkeit und Enge der Räume nimmt mir den Atem. Aus meinem Schlafzimmer weht es mir allabendlich wie Moderduft entgegen. Ich werde sicherlich krank werden, wenn ich verurteilt sein soll, noch lange hier zu leben."

„Deine Nerven sind überreizt. Ich werde Doktor Langschmidt bitten, dir eine beruhigende Arznei zu verschreiben. Denn daß ich mich um solcher Einbildungen willen nicht ernsten Gefahren aussetzen kann, siehst du doch wohl ein. Und jeder unnötige Wechsel des Aufenthalts würde eine solche Gefahr für mich bedeuten. Darauf aber, daß ich nicht eine Minute länger hierbleiben werde, als es unumgänglich notwendig ist, darauf gebe ich dir mein Wort."

„Und dann — dann kehren wir nach Amerika, nach Colorado zurück — nicht wahr?"

„Gewiß — Sei versichert, daß ich mich an jenem Zeitpunkt keinem deiner Wünsche mehr widersetzen werde."

„Keinem? — O Roger, wenn der Tag käme, an dem dies Wort in Erfüllung geht — auf meinen Knieen wollte ich dem Himmel und dir dafür danken."

Er zog seine Taschenuhr, aber er konnte die Ziffern nicht mehr erkennen.

„Es ist schon ganz dunkel," sagte er. „Du wirst gut tun, die Vorbereitungen zum Abendessen nicht länger hinauszuschieben. Schicke mir auch die Lampe, denn ich möchte noch etwas lesen, ehe der Doktor kommt."

„Ja, es soll geschehen," erwiderte sie leise und ging gesenkten Hauptes aus dem Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spargroschen.

Von Rudolf Hirschberg-Jura.

(Nachdruck verboten.)

Pünktlich wie immer kam der Bürgerschullehrer Häberlein mittags 12 Uhr 10 Minuten nach Hause, wusch sich die Hände, zog seinen Hausrock an und setzte sich zu Tisch. Ordnungsmäßig warteten hier bereits das dampfende Essen sowie seine Frau und drei Kinder auf ihn. Denn der Vater konnte bei einer Unregelmäßigkeit sehr böse werden.

Die einfache, aber sehr geschickt und schmackhaft zubereitete Mahlzeit, die Frau Häberlein den Ihrigen vorsetzte, mundete allen ausgezeichnet, und der Vater würzte sie noch durch belehrende Reden. Er liebte es, wenn die Kinder bei Tische allerhand Fragen an ihn stellten, und war stolz, ihre jugendliche Wißbegierde aus dem reichen Schatze seiner Kenntnisse befriedigen zu können.

Bekam er keine Fragen, so behandelte er aus eigenem Antriebe irgend ein Gebiet aus der Erdbeschreibung, Geschichte oder Naturkunde. Am liebsten erzählte er jedoch aus dem Leben bedeutender Männer, die sich aus niederen Anfängen emporgearbeitet und aus eigener Kraft zu Macht, Ruhm oder Geld gelangt waren. Dann pflegte er wohl auch wehmütig zu seufzen, wenn er das reichbewegte Leben der großen Entdecker, Erfinder, Feldherren oder kaufmännischer Unternehmer mit seinem eigenen ärmlichen Dasein verglich.

Nach Tisch mußten sich die Kinder bis zum Beginn des Nachmittagsunterrichts in den nahe gelegenen öffentlichen Anlagen herumtummeln, während Herr Häberlein bei einer Tasse dünnen Kaffees ein halbes Stündchen mit seiner Frau plauderte, um dann irgend ein lehrreiches Buch zur Hand zu nehmen. Das Mittagessen mit darauffolgender Plauderei war seine einzige Erholung den ganzen Tag über, aber er würde keine Freude daran gehabt haben, wenn er sie nicht mit unausgesetzten, wenn auch nur halb ausgesprochenen Klagen über die beschränkte Engigkeit seiner Lebensführung angefüllt hätte.

Frau Häberlein, die ihrem Manne nur eine sehr ärmliche Aussteuer mit in die Ehe gebracht hatte, schmerzten die versteckten Vorwürfe in seinen Klagen tief. Denn sie verrichtete mit dem kärglichen Wirtschaftsgeld wahre Wunder an unbemerkter Sparsamkeit. Dem bescheidenen Haushalte war keine Spur von Dürftigkeit anzusehen, nur glänzende Sauberkeit und Ordnung, wohin man blickte. Aber der Herr Lehrer verzehrte sich nun einmal in Sehnsucht nach dem höheren, besseren Leben, zu dem er sich geboren glaubte, und seine Frau stopfte Strümpfe und hörte ihm geduldig zu.

Er war ein musterhafter Hausvater, und es vergingen oft Wochen, ohne daß er sich den unschuldigen Genuß eines Glases Bier gegönnt hätte. Doch prickelte in seinem Blute ein sonderbares Gemisch von zufriedener Hausbackenheit und wilder Abenteuerlust; es war ein bescheidener armer Teufel mit allerhand verkümmerten und unterdrückten noblen Passionen.

Heute hörte sie ihm besonders freundlich und fast mit einem heimlichen Lächeln zu, wie er wieder in seinem gewöhnlichen Groll über das ungerechte Schicksal murrte, das ihn nicht in die Höhe kommen ließ. Ein anderer von seinen Fähigkeiten und Kenntnissen wäre längst ein berühmter Gelehrter geworden, während er sich tagaus tagein abplagen mußte, der Schuljugend das Einmaleins beizubringen. Ein anderer wäre längst als Weltreisender in Amerika auf der Büffeljagd gewesen und hätte in Afrika ein paar Löwen erlegt. Er aber blieb Zeit seines Lebens an die Scholle gefesselt. Selbst unter seinen Kollegen, wie manchem war da durch ein kleines Vermögen oder durch eine Mitgift der Frau die Möglichkeit geboten worden, sich auf der Universität weiter auszubilden oder sich durch einen Aufenthalt im Auslande in einer fremden Sprache zu vervollkommnen. Ihm war solches Glück natürlich nicht beschieden. Nicht einmal eine kurze Ferienreise konnte er sich mit seiner Familie erlauben. Denn er war zu arm. Nicht die geringste Auffrischung oder Anregung gab es für ihn, immer nur das alte Elend!

Damit hatte er sein Gemüt wieder einmal beruhigt, gab seiner Frau den gewohnten Nachmittagskuß und setzte sich mit heiterem Gesicht ans Fenster, um behaglich in einem Buche über Naturheilkunde zu lesen.

Als der Mann und die Kinder in die Schule gegangen und Küche und Geschirr wieder in Ordnung gebracht worden waren, schloß Frau Häberlein die oberste Schublade ihrer Kommode auf, nahm unter der Wäsche eine Schachtel hervor und öffnete sie. Fünf blanke Zehnmarkstücke lagen darin, und ihre Augen glänzten gar glücklich bei diesem Anblick. Sie tat den kleinen Schatz wieder an seinen Ort, setzte sich zum Wäscheausbessern an das Fenster und dachte an morgen.

Morgen war ihres Mannes Geburtstag, und sie freute sich auf die glückliche Ueberraschung, die der gute Gustav beim Anblick dieser Menge Geld haben würde. Groschen- und pfennigweise hatte sie es in langer Zeit mühsam vom Wirtschaftsgeld zusammengespart. Man weiter Weg mit dem schweren Marktkorb zu einem billigeren Wurstladen oder Gemüsekeller und manch ängstlich genaue Berechnung war dazu nötig gewesen. Manch unmögliches Wäschestück hatte sie immer noch einmal ausgebessert und gebrauchsfähig gemacht, und manches Frühstücksbrot hatte sie trocken gegessen und den Schmalztopf geschont, um den kleinen Reichtum zusammenzubringen. Aber nun lag er blank und wirklich im Kasten, und ihrer sorglichen Sparsamkeit winkte in der Freude ihres lieben Mannes der herrlichste Lohn.

Mit dieser Summe würde Gustav eine kleine Reise bestreiten oder sich sonst eine Ferienfreude bereiten können. Vielleicht würde er sich auch einen neuen Sonntagsanzug bestellen, denn der jetzige wurde allem Aufbürsten mit Salmiakwasser zum Trotz immer glänziger. Oder er würde den Kindern etwas Nützliches kaufen. Fünfzig Mark waren doch ein reiches Kapital, mit dem sich gar mancherlei anfangen ließ. Eine unbedingt nötige Ausgabe stand ja jetzt nirgends bevor. Das Geld war geradezu übrig, ganz wie bei reichen Leuten. Wie würde dieser Ueberfluß ihn erheitern und ihn wenigstens einige Zeit das dürftige Gefühl der Armut vergessen machen. Nun würde er auch nicht mehr mit halben Worten über die fehlende Mitgift schelten. Denn dieses Geld brachte sie ihm doch ganz unverhofft zu. Mit ihrer wirtschaftlichen Klugheit und ihren fleißigen Händen hatte sie es verdient. Frau Häberlein war recht glücklich.

Am anderen Morgen aber war die wirkliche Ueberraschung ihres Mannes noch weit größer, als sie gedacht hatte. Die sechs Paar selbstgestrickter Strümpfe zwischen den beiden Blumenstöckchen betrachtete er mit gewohnter Freundlichkeit. Als er aber die im ersten Augenblick übersehenen fünf Goldstücke bemerkte, war er zunächst vor Staunen ganz sprachlos, und dann klang seine Stimme fast hart, als er rief: „Was ist denn das? Wo hast du denn das Geld her?“

Frau Häberlein sah ihn nur glücklich lächelnd an.

„Du hast doch nicht etwa für Geld Handarbeiten gemacht?“ fragte er streng. Das hatte er ihr ausdrücklich verboten, und sie würde nie gewagt haben, etwas wider seinen Willen zu tun.

„Ich habe es vom Wirtschaftsgeld übrig behalten, Gustav! Nun kannst du dir irgend eine Freude damit machen,“ sagte sie mit stolz klopfendem Herzen und lehnte unter strömenden Freudentränen ihren Kopf an seine Brust.

Da war er besänftigt und sagte mild und freundlich: „Das ist recht von dir, daß du sparsam mit dem Gelde umgehst, das ich so sauer verdient habe, und es nicht unnütz vertust! — — Wir essen heute eine halbe Stunde später zu Mittag. Ich habe vorher etwas zu besorgen.“

Frau Häberlein merkte natürlich sofort, daß er gleich einen guten Anfang mit der nützlichen Verwendung des Spargroschens machen wollte, und hielt zur bestimmten Zeit das festliche Mahl bereit, unter gespannter Erwartung, was ihr Mann wohl Schönes mit nach Hause bringen würde.

Strahlenden Antlitzes trat der Herr Lehrer über die Schwelle und trug über die Schulter ein elegantes Jagdgewehr,

„Da, sieh her,“ sagte er. „Gerade fünfzig Mark hat es gekostet. Das ist doch hübsch. Was?“

„Aber, Gustav, du kannst doch gar nicht schießen!“

„Nein. Aber es wird sich sehr hübsch machen, wenn wir es über dem Sofa aufhängen. Wenn wieder Geld übrig bleibt, das du nicht brauchst, kauf' ich mir noch ein paar Pistolen.“

Frau Häberlein heftete ihre Augen starr auf das kostbare Schießeisen, das mit so viel Sorge und Mühsal bezahlt war. Sie hatte am Morgen zu viel Freudentränen vergossen; so blieben ihren Augen nur zwei arme bittere Tropfen, die der Herr Lehrer nicht bemerkte.

Er war sehr heiter und gab den lauschenden Kindern eine anschauliche Schilderung einer afrikanischen Löwenjagd.

Die erhofften Pistolen aber hat er sich nie kaufen können. Es ist seitdem nichts mehr übrig geblieben in der Wirtschaftskasse. Sowie Frau Häberlein ein paar Mark erspart hat, kauft sie Linnen für die künftige Ausstattung ihrer Töchter.

Vom Jahrmarkt des Lebens

Kokette Männer.

„Non plus ultra“ werden die meisten Herren, die diese Ueberschrift lesen, ausrufen, und sie haben insofern recht, als es wirklich nichts gibt, was an Sonderbarkeit die Erscheinung eines koketten Mannes übertrifft. Kokette Frauen schon läßt man sich nur mit Einschränkungen gefallen. Man verlangt von ihnen, daß sie besonders reizvoll, besonders hübsch, chik und graziös sind. Bei der Vereinigung all dieser Eigenschaften in einer Frau, ist ein wenig Koketterie das Gewürz, das dieser Komposition unter Umständen eine besondere Pikanterie verleihen kann. Frauen, denen solche äußerlichen Eigenschaften fehlen, fallen, mit dem augenscheinlichen Bestreben, Eindruck zu machen, — denn etwas anderes ist doch Koketterie nicht —, meistens dem Fluch der Lächerlichkeit anheim. Wie viel mehr aber erst Männer, die vorhandene äußere Mittel dazu benutzen, um die Aufmerksamkeit ihrer Mitmenschen auf sich zu lenken!

Gibt es etwas, das unwiderstehlicher auf die Lachmuskeln wirkt, als ein Herr, der einen besonderen farbigen Shlips, entgegen der herrschenden Mode, mit flatternden Enden, der sein Haar wie eine Mähne trägt, um es in Zwischenräumen von drei zu drei Minuten mit einer schön einstudierten Handbewegung zurückzuwerfen? Ein Herr, der ein Augenglas, nicht etwa seiner schlechten Augen wegen benutzt, sondern um seinem Gesicht einen interessanteren Ausdruck zu verleihen und hinter diesen Fenstergläsern nach seiner Meinung wirkungsvoller mit Blicken bombardieren zu können. Gibt es etwas Unästhetischeres als den Anblick krallenartig zugespitzter zwei bis drei Zentimeter langer Nägel an der Hand eines Mannes? Ich persönlich würde, wenn ich durch irgend einen Zwang verpflichtet wäre, einem solchen Herrn die Hand zu reichen, mich vorher in eine Unfallversicherung aufnehmen lassen, denn ich habe immer das Gefühl, daß es ohne Verwundung dabei nicht abgehen kann. Wieviel Zeit muß ein solcher Mensch mit dem Bau und dem Sauberhalten der Nägel nur vertrödeln. Ein Mann, der auf solche, noch dazu häßlichen Aeußerlich-

keiten, einen bedeutenden Teil seiner Zeit verschwendet, kann in geistiger Beziehung keineswegs wertvoll sein, denn dann wüßte er wirklich Besseres anzufangen.

Wenn man Frauen, die seit Jahrhunderten darauf dressiert sind, durch äußere Mittel zu gefallen, in dieser Beziehung nicht zu scharf beurteilt, — es gibt sogar Menschen, die übertriebene Aeußerlichkeiten als zu den Frauen gehörig betrachten —, so läßt sich das verstehen. Bei Männern darf man ruhig so weit gehen, von den Auswüchsen äußerlicher Art auf den inneren Menschen zu schließen und dabei nicht zu einem zu milden Urteil zu gelangen.

In unserer ernsten, raschlebigen Zeit, in der jede Minute kostbar ist, in der man oft nicht zu dem Nötigsten kommt, sollte wirklich ein reifer, denkender Mensch sich von den besprochenen Dingen frei halten. Man kann seiner Erscheinung sehr wohl die nötige Aufmerksamkeit und Sorgfalt schenken, ohne sich zu einem Gecken zu stempeln, dessen Hauptbeschäftigung darin besteht, durch originelle oder nachgeahmte Unnatürlichkeiten Aufsehen zu erregen. — Derartige Effekte sind sehr trügerisch und erreichen meistens das Gegenteil von dem, was sie bezweckten.

Helene Wolff.

Am häuslichen Herd

Kannst du nicht wie die Adler fliegen,
Klett're nur Schritt für Schritt bergan,
Wer mit Mühe den Gipfel gewann,
Hat auch die Welt zu Füßen zu liegen.

Die Wohnungseinrichtung.

Bequemlichkeit und gute Einrichtung der Wohnung wirken zweifellos nicht allein auf das Wohlbehagen, sondern auch auf den Charakter und die Sitten der Bewohner. Der andauernde Eindruck des Häßlichen und Unbequemen stört das seelische Gleichgewicht, macht empfindlich und launenhaft. Das Glück hat sein eigenes Element, außerhalb dessen es nicht bestehen kann und dahinschwindet. Dies gilt insbesondere von dem überaus zarten Glück, das man das eheliche nennt. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es wohl am Platze, ein paar Worte über die Einrichtung der Wohnung zu sagen. Natürlich kann es nicht Aufgabe sein, einen genauen Plan über die Ausstattung der einzelnen Wohnräume zu geben. Das hängt von der Vermögenslage und den Bedürfnissen ab. Nur allgemeine Prinzipien können in Frage kommen. Vor allem sei man darauf bedacht, nur dasjenige um sich zu haben, was man für nützlich erkannt oder für schön befunden hat. Der Schönheitssinn soll jedem einzelnen Stück den Stempel aufdrücken. Es kostet nicht mehr an Geld, geschmackvolle Dinge zu kaufen, als häßliche, sondern nur mehr Mühe. Suchen wir überall nur das Einfache, das sich dem Zwecke Anpassende, das Harmonische. Hier wie überall gilt der Grundsatz: Nicht zu viel und nicht zu wenig. Besonders aber nicht zu viel. Nirgends soll Gesuchtes, Bizarres, Aufdringliches zu finden sein. Ebensowenig soll die Schablone vorherrschen. Mögen die Möbel auch noch so bescheiden sein, auf gute Arbeit und gediegenes Material muß Bedacht genommen werden. Die gute Ware ist immer die billigste. Eine Frau von Geschmack wird leicht eine Auswahl von Nippes, Bildern usw. treffen, um damit einige leere Stellen zu schmücken; keineswegs kaufe man solche Sachen in Massen an, sondern warte die Gelegenheit ab, um nach und nach seine Schätze von hübschen Kleinigkeiten zu sammeln.

Die heutige Gesundheitslehre geht mit den Bettvorhängen und dicken Teppichen im Schlafzimmer strenge ins Gericht. Es ist ratsam, sie aus dem Schlafzimmer zu verbannen. Einige Streifen Teppich vor dem Bett und dem Divan, die man leicht wegnehmen und in der freien Luft reinigen kann, erfüllen vollkommen ihren Zweck. Bei der Kücheneinrichtung ist gleichfalls vor allem auf die Hygiene Bedacht zu nehmen. Man sehe im ganzen zunächst auf das Notwendige, dann nach Maßgabe der Bedürfnisse und des Einkommens auf das Nützliche und füge mit der Zeit das Angenehme hinzu.

Küche und Keller.

Nierensuppe. 2—3 gebratene oder in Butter gedünstete Kalbsnieren hackt man nebst etwas Petersilie und Schalotten, röstet einen Kochlöffel Mehl in Butter, dämpft das Gehackte darin durch, gießt die nötige Menge Fleischbrühe dazu, kocht diese mit dem Nierenhaché ¼ Stunde durch, bindet die Suppe mit 2—3 Eidotter und richtet sie über gerösteten Semmelschnitten an.

Ein- und Ausfälle

* Es gibt ein Betragen, so liebenswürdig, daß es jedes Herz an sich zieht. Ein freies Hingeben einer schönen heiteren Individualität macht die Wirkung einer schönen Naturerscheinung; es erlöset aus den Banden der Konvention; ohne sie anzutasten, schwebt es leicht über sie hinweg, gibt einer ganzen Gesellschaft Bewegung und ein momentanes freies Naturleben. Dieses Betragen kann nicht gelehrt, nie als eine Manier angenommen werden. Es entspringt aus innerer Schönheit und Bildung.

* Man schweigt zweimal in der Liebe, das erste Mal aus Furcht, das zweite Mal aus Vertrauen, das eine Mal im stummen Vorfrühling des Herzens, wo die Blicke noch zu laute Worte sind, und wo jede Seele in ihrem dunklen Laube für die andere reift; das andere Mal im Nachsommer des Herzens, wo zwei vertrauende Menschen schweigend, erinnernd und genießend auf der erreichten stillen Höhe nebeneinander stehen.

Altes und Neues.

Genauigkeit und Großmut. Die Herzogin Elisabeth von Kingston (1720—1788) war als Erbin ihres Mannes sehr reich geworden. Aber, obwohl sie über ein sehr bedeutendes Einkommen zu verfügen hatte, hielt sie doch weislich Haus mit ihrem Vermögen. Mit ihrem Haushofmeister ging sie stets die Rechnungen sehr genau durch, und als sie eines Tages eine Ausgabe von zwei Schillingen für Zugemüse als überflüssig tadelte, hielt ihr der Haushofmeister vor, daß es unter der Würde einer Dame von ihrem Stande und Vermögen sei, sich um solche Kleinigkeiten zu bekümmern. Einige Jahre darauf verließ der Haushofmeister ihren Dienst, um ein eigenes Geschäft zu begründen, widrige Schicksale aber brachten ihn nach kurzer Zeit in die schlimmste Lage. In dieser Not wandte er sich an seine frühere Herrin und sofort schickte ihm dieselbe eine bedeutende Summe, schrieb aber dabei: „Wäre ich nicht so genau gewesen in der Verwaltung meines Vermögens, so hätte ich sicher heute nicht das Vergnügen, Ihnen helfen zu können.“

Lustige Ecke

Widerspruch. A.: Heut las ich in der Zeitung einen Artikel mit der Ueberschrift: Das silberne Jubiläum der Goldwährung. Ist das nicht ein rechter Unsinn?“ — B.: Durchaus nicht. Ich habe auch einen Goldonkel, der bereits die silberne Hochzeit gefeiert hat, außerdem eine Kupfernase besitzt und nichts wie Blech redet. Nur seinen Draht zeigt er nicht.

Zarter Wink. Herr: Ihr Herr Papa ist ein recht freundlicher Mann, mit dem plaudere ich sehr gern. — Fräulein: Mit meiner Mama läßt sich auch sehr gut sprechen!

Pfiffiger Patient. Arzt: „Sie wünschen, daß ich Ihnen die Diätvorschriften aufschreibe?“ — Patient: „Wenn ich bitten darf! . . . Und dann tät' ich Sie freundlichst ersuchen, Herr Doktor, mir auch noch alles zu verbieten, was ich nicht gern ess', damit's mir meine Frau nimmer kocht!“

Auflösung aus voriger Nummer:
Der Buchstabe E.
